

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2020)
Heft: 2

Artikel: "Schreiben ist meine Erfüllung, mein Glück"
Autor: Fischer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fotos: Peter Lauth

«Schreiben ist meine Erfüllung, mein Glück»

Mit sehr viel Ausdauer hat sich Margrit Schriber das Schreiben selber beigebracht. Damit hat sie sich einen Traum erfüllt, ihren Lebensinhalt und Sinn gefunden. Sie freut sich: «Meine Bücher haben mich zu dem Menschen gemacht, der ich jetzt bin.»

VON MONIKA FISCHER

Dieses Jahr ist ihr 19. Buch «Die Vielgeliebte meines Mannes» erschienen. Der Roman handelt von einem verhängnisvollen Mädchenschwarm und von der Liebe in den 1960er-Jahren. «Wenn ich zurückdenke, ruft eines nach dem anderen», erzählt Margrit Schriber (81). «Ich kann mich noch genau an die Düfte, die Kleider, die Gefühle, die Wünsche und Träume erinnern. Ich kann

jene Zeit mit der ganz anderen Erziehung und Lebenshaltung mit allen Sinnen hervorholen.»

Anschaulich schildert sie das Leben in einem Dorf am Vierwaldstättersee mit steilen Nagelfluhwänden. «Welches Dorf ist es wohl?», fragt sich die Leserin. Die Schriftstellerin winkt ab: «Ich habe beim Schreiben wohl eine Region, jedoch kein reales Dorf vor Augen. Es ist Fantasie. Ich gestalte mir den Ort, damit er erlebbar wird.» Den jungen Organisten im Mittelpunkt der Handlung hat sie gewählt,

weil sie einen Musiker kannte, der sie sehr fasziniert hat. Das nötige Fachwissen hat sie genau recherchiert, es muss schliesslich alles stimmen.

Was hat die Geschichte mit ihr und ihrem Leben zu tun? «In jedem meiner Werke ist etwas von mir drin. Es ist immer auch ein Stück Vergangenheitsbewältigung und Verarbeitung des eigenen Lebens. Doch tauche ich mit jedem Buch wieder in ein anderes Leben, in eine andere Welt ein.»

Neben 19 Büchern hat Margrit Schriber mehrere Hörspiele geschaffen. Ihre Werke wurden mit Preisen ausgezeichnet. Das war für sie alles andere als selbstverständlich. Denn den Weg zur Schriftstellerin hat sie sich hart erarbeitet.

«In unserer Familie gab es keine Bücher», berichtet sie, die in Luzern als Margrit Weber geboren und als Tochter eines Wunderheilers mit einem Bruder in Ingenbohl aufgewachsen ist. Noch heute hört sie das Gemurmel der Menschen im Sprechzimmer des Wunderdoktors. Sie erinnert sich an die vielen Menschen, die den Vater mit ihren Fragen und Sorgen aufsuchten zu einer Zeit, in der es noch keine Psychiater gab. Wie schon der Grossvater war der Vater weit herum bekannt und berühmt durch seine Hellsichtigkeit, konnte er doch vielen Menschen helfen. Sie erinnert sich genau, wie er mit blumigen Worten den Weg zu einem als vermisst gemeldeten Mann beschrieb. Dieser wurde am betreffenden Ort tatsächlich gefunden.

Vom Vater das Sinnliche

Der Vater lehrte sie zu schauen, zu fühlen, zu vernetzen und Rückschlüsse zu ziehen. «Er hat mir eingeprägt, jeden meiner Sinne, meine Vernunft und meinen Verstand zu nutzen. Zum Beispiel verlangte er, dass ich den Wurm, der sich vor meinen Füßen krümmte, in die Hand nehme. Er zeigte mir die Käfer in den Borken eines Baumes und die Schönheit eines Kirchenfensters, wenn Sonne durch die Farbsplitter leuchtete. Für jedes Geräusch fand er das passende Wort und verlangte, dass ich präzise schildere, was ich sehe und höre. Für alles gab es das richtige Wort.» Sie denkt, dass sie möglicherweise ihre Inspiration aus derselben Quelle schöpft wie Leute, die Visionen haben. Dass es etwas gibt, das Raum und Zeit aufhebt.

Nach der Scheidung der Eltern wuchs sie bei ihrer Mutter auf. «Als Geschiedene in einer katholischen Umgebung empfand sich meine Mutter als Makel. Ohne Selbstbewusstsein wollte sie es allen Leuten recht machen.» Die Mutter lehrte sie, sich zu ducken, ja nicht aufzufallen, still und bescheiden zu sein, nicht aufzubegehren. Die Kinder hatten sich an die gesellschaftlichen Regeln anzupassen und durften sich nicht wehren. In lebhafter Erinnerung geblieben ist ihr eine Versammlung, bei der die Mutter ihr Protokoll öffentlich vorlesen musste. «Ihre Knie schlotterten vor Angst. Sie las so leise, dass niemand etwas verstand. Ich habe mich mit der Mutter geschämt. Leise sind wir hinausgeschlichen.»

Dieser Vorfall und die vielen Tränen der Mutter stachelten ihren Ehrgeiz an. Sie wollte ihrer Mutter keinen Kummer machen, übernahm Verantwortung und wurde ein trauriges, zurückgezogenes Kind. Doch lernte sie gerne und legte ihre ganze Fantasie in ihre Aufsätze. «Dort

konnte ich mich verwirklichen. Sonst war ich ja niemand. Meine Aufsätze waren immer die besten, ich durfte sie in der Klasse vorlesen.» In der zweiten Sek meinte die Lehrerin: «Aus dir wird einmal eine Schriftstellerin.» Dieser Satz hat Margrit Schriber nie mehr losgelassen. Sie hatte nur noch das Schreiben im Kopf, lernte Maschineschreiben und machte das KV auf einer Bank. Das war damals der übliche Weg der guten Schülerinnen. Der Gedanke an ein Studium war unvorstellbar, vor allem für eine Frau.

Margrit Schriber arbeitete an verschiedenen Stellen. Sie war um die 28, als ihr das erste Mal in einem Buch mit Geschichten verschiedener Autoren gute Literatur unter die Augen kam. Nun wusste sie: «Das will ich auch. Deshalb habe ich mir das Schreiben selber beigebracht.» Beim Lesen versuchte sie herauszufinden, wie eine Erzählung beginnt, wie Personen eingeführt werden und eine Geschichte von Szene zu Szene zum gewünschten Ende geführt wird. «Ich zweifelte, jubelte und begann immer wieder von vorn. Denn Schreiben ist ein immerwährendes Suchen, Begreifen, Lernen.»

Angetrieben wurde sie vom Ziel, einen Roman zu schreiben. «Es war für mich eine Möglichkeit, aus mir herauszukommen, eine Gedankenwelt zu entwickeln und erlebbar zu machen.» Neben dem Schreiben versah sie Stellvertretungen und arbeitete sogar als Model, z.B. für die Ringier Modehefte in Zofingen. «Auch dabei konnte ich mich verkleiden, in andere Rollen schlüpfen und Bestätigung finden.»

Preise und Auszeichnungen

Nach acht Jahren hatte sie es geschafft. 1976 kam ihr erstes Buch, «Aussicht gerahmt», heraus und wurde ein grosser Erfolg. Da es damals nur wenige Autorinnen gab, wurde Margrit Schriber als Frau gut aufgenommen. Sie erzählt von ihrem ersten grossen Auftritt mit viel Prominenz ein Jahr später in Luzern. «Ich sagte zu, obwohl ich starke Angst hatte. Ich wollte für mich hinstehen und damit die früher gemeinsam mit der Mutter erlebte Scham überwinden.» Das ist ihr gelungen. Seither hat sie bei Anfragen nie Nein gesagt. Deshalb ärgerte es sie nicht, als sie nachträglich erfuhr, dass neben den prominenten männlichen Rednern noch eine Alibifrau gesucht worden war. Auf den Einwand des einen Mannes, «ja kann die denn überhaupt reden», meinte ein anderer, «falls nicht, kann man sie wenigstens anschauen.»

Sie konzentrierte sich ganz auf ihre Arbeit und wurde vielfach gefördert. 1977 wurde sie mit einem Preis der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnet und wurde auch von der Pro Helvetia und dem Kanton Luzern gefördert. Fünfmal bekam sie ein Werkjahr des Kantons Aargau, 1998 den Aargauer Literaturpreis. Unterstützt



wurde sie auch bei Lesereisen im Ausland, zum Beispiel bei vier Reisen in die USA mit Auftritten in Botschaften und Universitäten. Die öffentliche Anerkennung bedeutete ihr viel. Neben einer Bestätigung ihrer Arbeit war sie auch eine wichtige finanzielle Unterstützung. Denn vom Schreiben allein hätte sie nicht leben können. Nach der Scheidung von ihrem ersten Mann lebte sie 13 Jahre sehr bescheiden allein. Mit Aushilfen konnte sie sich über Wasser halten.

Ihre Bücher handeln von Frauen, die ihren Weg suchen. Ab 2006 schrieb sie auch historische Romane über Frauen im 18./19. und 20. Jahrhundert. «Für diese eigenwilligen Frauen war es noch zu früh, um sich zu verwirklichen. Sie wurden getötet, verstossen, ausgebeutet und verachtet.» Selber litt sie jedoch nie an ihrem Frausein und fühlte sich auch nicht eingeschränkt. Sie wurde als Schriftstellerin wahrgenommen, die den Frauen eine Stimme gibt und damit auch emanzipatorisch wirkt.

Ihre grösste Befriedigung erlebte sie mit dem Roman «Die hässlichste Frau der Welt». Darin kämpfte sie um die Würde der Bartfrau Julia Pastrana, die als «Mittelding» zwischen Mensch und Tier von ihrem Impresario dem Publikum auf drei Kontinenten als «Affenfrau» präsentiert wurde. Erschüttert über dieses Schicksal wandten sich ihre Leserinnen mit einer Petition an den König in

Oslo. Kurz darauf wurde die präparierte Leiche der Frau aus dem Keller eines norwegischen Museums geholt und ehrenvoll begraben. Margrit Schriber freut sich: «Danach wurde ich als «Aktivistin» bezeichnet. Ich habe mich aber nie in einer politischen Gruppe engagiert, bin nie mitmarschiert. Doch hat mein Buch einen Denkprozess in Gang gesetzt und eine Veränderung bewirkt. Darauf bin ich stolz.»

Wenn sie schreibt, kann Margrit Schriber zehn, elf Stunden dranbleiben. «Auch nach Jahren bin ich kritisch und dauernd am Korrigieren, bis ich das richtige Wort, den passenden Rhythmus, den Fluss der Melodie gefunden habe. Es gibt keine Seite, an der ich nicht 50 Mal geschliffen hatte.»

Handwerk als Leidenschaft

Seit 32 Jahren mit Daniel Schären verheiratet, nimmt ihr dieser vieles ab, zum Beispiel das Kochen. Für die Immobilienfirma ihres Mannes führt sie die Buchhaltung. «Das gefällt mir. Da gibt es – anders als im Leben und in meinen Romanen – nur richtig oder falsch. Alles muss genau stimmen.»

Gemeinsam ist dem Ehepaar die Leidenschaft fürs Handwerk. Margrit Schriber liebt das Planen und Einrichten von Wohnungen und Häusern. «Dabei kann ich Welten schaffen wie in meinen Romanen.» Ihr Mann führt ihre Pläne aus, zum Beispiel die grosszügige Wohnung in Zofingen. Nach dem Kauf eines alten Herrschaftshauses in Frankreich vor dreissig Jahren konnten beide ihre praktische Seite richtig ausleben. «Wir haben das Haus renoviert, selber Böden gelegt, Wände gestrichen und pflegen den grossen Garten. Mit der Zeit wurde aber alles etwas viel. Deswegen bewohnen wir jetzt in der warmen Jahreszeit nur noch das Kutscherhaus.» Begeistert erzählt sie vom unkomplizierten Leben und vom Zusammensein mit Freunden und Bekannten.

Vor Kurzem konnte sie von ihrem Vater ein altes Jagdhaus am Rigi-Südhang erben. Erneut ist sie mit ihrem Mann begeistert am Renovieren. Denn Margrit Schriber ist auch mit 81 Jahren nicht müde geworden, im Gegenteil. Sie spürt bisher wenig vom Alter. «Es geht mir gut, ich habe gute Gene, lebe von innen heraus und packe gerne an. Auch im Alter kann man Neues dazulernen.» Im Frühling hat sie einen Vortrag zum Thema «Fit im Alter» für die Exposenio, die Messe für das Leben im Alter in Baden, vorbereitet. Wegen Corona wurde der Anlass auf den Oktober verschoben.

Es stört sie auch nicht, als alt bezeichnet zu werden, zum Beispiel als «die grosse alte Dame der Literatur». «Das Schreiben hält mich jung, verlangt etwas von mir und hält mich wach.» So möchte sie ihren Erzählband mit

verschiedenen Geschichten fertigstellen. Der Filmemacher Jörg Huwyler hat sie zudem zur Mitwirkung im Film «Das Korsett» angefragt. Darin berichten namhafte Frauen, was ihnen im Nachgang der 1968er-Jahre die Eingengung durch die katholische Kirche bedeutet hat.

Wie erlebt Margrit Schriber die Coronakrise? Sie zeigt auf, dass in den letzten Jahren Kultursendungen und Leseveranstaltungen durch Sparmassnahmen und Quotenzahlen eingedämmt wurden. «Kunst, die Stille braucht, wurde an den Rand gedrängt.» Sie hatte den Eindruck, Ideenreichtum, Fantasie und Beherrschung von Stilmitteln gehörten in den Freizeitpark. «Jetzt werden diese drolligen, lustigen, schrägen Vögel zur Entzückung der Leute ausgegraben. Veranstalter engagieren Computerfachleute und stellen ihr Netzwerk und Knowhow für Präsentationen zur Verfügung», freut sie sich. Sie lernte etwa, ein Video zu drehen, das vom Aargauer Literaturhaus ins Netz gestellt wird. Und Radio SRF leitete sie an, wie sie als Tontechnikerin eine Kultursendung gestalten kann. «So bin ich in meinen Kleiderschrank gekrochen, um ein gut klingendes Toninterview aufzunehmen. In Sachen Ideenreichtum und fantasievolle Auftritte gab es lange keine so spannende Zeit.»

Corona hat sie aber auch zutiefst erschreckt. «Ich habe wohl noch nie so deutlich gespürt, wie nah der Tod ist.



Und dass man überhaupt nicht vorbereitet ist, obwohl Vorsorgeformulare und Anordnungen für den Todesfall gemacht sind.» Ihr wurde bewusst, dass sie das eine oder andere noch nicht erledigt und richtiggestellt hat. «Ich habe es zum Beispiel unterlassen, einigen Menschen auszudrücken, wie wichtig sie für mich sind. So bin ich nun dabei, diesen Menschen zu sagen, um wie viel einsamer ich meinen Weg ohne sie durchs Leben gegangen wäre. Wie viel Dank ich ihnen schulde. Das grösste Glück sind Menschen, die uns im Inneren nahe sind.»

Inserat

BELVAIR



Zentrale Reservation

+41 (0)81-861 06 20
reservation@belvedere-scuol.ch

www.belvair.ch



Ferien im Engadin | Scuol

Geniessen Sie unvergessliche Ferientage im Unterengadin mit Aktivitäten in der Natur, in pittoresken Engadiner Dörfern und mit Entspannung beim Wellnessen.

SOMMERFIT IM BELVAIR

- 4 Übernachtungen
- Täglich alpines Frühstück
- Zvieri am Nachmittag
- 3 Nachtessen im Rahmen der Halbpension
- 1 Nachtessen im Restaurant Nam Thai
- 1 Dorfführung in der Region
- 1 Wandervorschlag und ein Lunchpaket
- 1/2 Tag Miete für ein E-Bike oder
1 Römisch-Irisches Bad im Engadin Bad Scuol

AB CHF **685** pro Person

Der «ab» Preis ist auf die günstigste Zimmerkategorie & Saisonzeit gerechnet.

Dazu täglich auch am An- & Abreisetag inklusive:

Engadin Bad Scuol, unbeschränkter Eintritt, PostAuto in der ganzen Region inkl. Samnaun, Rhätische Bahn bis nach Zernez, Bergbahn Motta Naluns & Ftan (gemäss Betriebszeiten).